

tivus gemeint sein; und das hat damit zu tun, dass Vf. Gott als Liebe auch, ja sogar primär unter Absehung von der Schöpfung zu verstehen sucht. Wie er indessen feststellt, verwendet Luther den Liebesbegriff umfassend zur Charakterisierung des Handelns Gottes an Mensch und Welt. Insofern kann sich jener Versuch nicht auf Luther berufen. Das verkennt Vf., nachdem er vom Rechtfertigungsgedanken Luthers her meint, die Liebe Gottes selbst als ex nihilo schaffen beschreiben zu müssen. In der Tat hat Luther die Überzeugung vertreten, Gottes Liebe finde nicht, sondern schaffe ihr Liebenswertes; d.h. sie orientiert sich nicht an der Welt, sondern liebt bedingungslos. Aber Luther hat keineswegs gesagt, dass es sich in dieser Hinsicht um eine „creatio ex nihilo“ handle. Sachgemäßer wäre es, von einem umschaffenden Handeln an der gefallenen Kreatur aus der Liebe „ex deo“ zu reden. Denn es ist Gott selbst in seiner Liebe, der – sich selbst überschreitend – die Welt als anderes will und unter Dahingabe seines Sohnes erlöst.

Gott als Liebe zu verstehen, legt eine relationale Ontologie nahe. Vf. weiß, dass sich dieses systematisch-theologische Denkmuster „zurzeit einiger Beliebtheit“ erfreut. Nicht es zu kritisieren, ist er angetreten, sondern zur Erzählung einer klareren Beschreibung dabei verwendeter Begriffe (4). Sein Anspruch ist, dass die Problemerkassungen traditioneller Substanzontologien mit Hilfe relationsontologischer Konzepte „reinterpremierbar bleiben, ohne dass das Erfassungsniveau früherer Begriffsschemata unterschritten wird“ (5). Der hohe Abstraktionsgrad seiner Analysen lässt ihn gleichwohl nicht wahrnehmen, dass reine Relationsontologien

ebenso einseitig bleiben wie reine Substanzontologien, weil beide Modelle der Wirklichkeitsbeschreibung zu kurz greifen, wenn sie entweder den Substanz- oder den Relationsbegriff vernachlässigen zu können meinen. Ein wirklicher Schritt nach vorn wäre es gewesen, die Substanzfrage angesichts des Redens von „Relaten“ in die Relationsontologie denkerisch angemessen zu integrieren. Vielleicht wäre Vf. dann hinsichtlich seines leitenden Interesses, Gottes Liebe als primär in sich genügend zu erfassen, am Ende doch zu einem gegenteiligen Ergebnis gekommen. Der häretischen Gefahr eines pantheisierenden Konzepts entrinnt man nicht durch ein quasi solitäres Verständnis in sich verliebter Trinität, die überfließender- und überflüssigerweise auch noch „zweitkonstitutiv“ Welt zum Liebesgegenstand erwählt, sondern durch den konsequenten Gedanken der Schöpfung, der einen Schöpfer zunächst ohne Welt logisch impliziert, und zwar so, dass dessen Schöpfungsakt seinerseits als in seinem Wesen als Liebe gründend und insofern als für ihn wesensnotwendig ernst genommen wird.

Es ist ein Verdienst des Vf.s, sein – und eben nicht nur sein – Modell so deutlich formuliert zu haben, dass dessen Apologetik allemal zum Weiterdenken und Diskutieren nötigt.

Werner Thiede

Uwe Rieske-Braun: **Duellum mirabile.** Studien zum Kampfmotiv in Martin Luthers Theologie, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, 287 S. [Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte Bd.73]

Luther hat häufig vom Kampf Christi gegen die Mächte des Verderbens gesprochen. Darunter verstand er aufgrund von biblischen Aussagen Sünde, Gesetz, Zorn Gottes, Teufel, Tod und Hölle. Entscheidend war für den Reformator, dass der Gottessohn alle diese zerstörenden und belastenden Kräfte durch Kreuz und Auferstehung besiegt hat. Aber wie sind seine Ausführungen auf einen Nenner zu bringen und theologisch zu deuten? Vf. erläutert zunächst Ziel und Vorgehensweise, bevor er die Deutungen Luthers über das Kampfmotiv schildert. Es folgt eine Skizze der Forschungsgeschichte von Johann Christian Konrad von Hofmann bis Theobald Beer. Aus ihr wird deutlich, wie unterschiedlich das Kampfmotiv gedeutet und bewertet wurde.

Vf. versteht das gesamte Werk Christi als Kampf. Stets geht es um das Heil des Glaubenden. Entscheidend für das Verständnis des Kampfes Christi gegen die bösen Mächte ist die dadurch mögliche Rechtfertigung des Sünders, der nur durch Vertrauen auf das Heilswerk Christi von Angst befreit und getröstet wird. Denn allein Christus ist die Überwindung der Sünde möglich. Nachgewiesen wird dies an zentralen Texten wie der Galaterbriefvorlesung von 1531/35 und *De servo arbitrio* (1525). In einer Einzelanalyse werden dann „Genese und Entwicklung des Kampfmotivs 1514–1545“ aufgezeigt. Luthers Gesamtwerk wird also auf das Thema hin untersucht.

Es zeigt sich, dass Luther vor allem in seinen Predigten und Liedern, aber auch in seinen Katechismen vom Sieg Christi über Sünde, Tod und Teufel – nicht im Sinne von Mythen, er benutzt Bilder und Metaphern, um den Glauben der Angefochtenen zu stärken. Luther spe-

kuliert nicht über Gottes Zorn oder die Genugtuung Christi, er zeichnet Bilder, die den „wunderbaren Wechsel“ zwischen dem Sünder und dem sündlosen Gottessohn verdeutlichen, der seine Sünde auf sich nimmt und mir seine Sündlosigkeit zueignet. Das Kampfmotiv wird also konsequent rechtfertigungstheologisch gedeutet. – Vf. ist es gelungen, mit Hilfe des Kampfmotivs die wichtigsten theologischen Aussagen Luthers zu erläutern und ihre grundsätzliche Bedeutung aufzuweisen.

Gerhard Müller

Andreas Wöhle: Freude an Gottes Gesetz. Eine historische Quellenstudie zur Oszillation des Gesetzesbegriffes Martin Luthers im Licht seiner alttestamentlichen Predigten, Frankfurt: Haag und Herchen 1998, 334 S. – ISBN 3-86137-660-1

Der Autor untersucht unter der Fragestellung des Gesetzesverständnisses die vielfältigen Predigten Martin Luthers zu Texten aus dem Alten Testament. Teilweise versucht er, den Romkonflikt und innerreformatorische Auseinandersetzungen der Zeit einzublenden und zu berücksichtigen. Bei der Aufarbeitung des Materials geht er streng chronologisch vor. In diesen alttestamentlichen Predigten wird „das Gesetz“ unter verschiedenen Aspekten verhandelt. Zu einem Funktionsmodell lassen sich diese Aspekte nicht ordnen.

Der Autor kommt zu folgendem Ergebnis: Luther bewahrt sich, bei aller Schärfe, mit der er an vielen Stellen über das Gesetz im Bild der Fluch- und Todesmacht sprechen kann, oder über